

Gefühlvolles Partnerspiel in Burgkulisse

Klassik Das jüngste Konzert der Reihe „Musik für St. Marien“ wartete mit kammermusikalischen Raritäten auf.

Beeskow. Noch zu Lebzeiten wollte er die Orgel in Sankt Marien spielen, gibt sich Ekkehard Krüger, Musikwissenschaftler und stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins „Marienorgel Beeskow“ zuversichtlich. Doch das Instrument gibt es in dem monumentalen Sakralbau überhaupt noch nicht. Um es erbauen lassen zu können, hat sich der Verein 1992 gegründet.

Seither gibt er jährlich neun bis zehn Konzerte, um mit deren Erlösen den Wiederaufbau der Orgel „und alles, was dazu noch nötig ist“ zu unterstützen. Wichtig sei, „auch das Innere der Kirche in einen Zustand für ganzjährige Nutzung zu versetzen“. Am Samstag fand das 277. Konzert der Reihe „Musik für Sankt Marien“ auf der Burg Beeskow statt.

Die aus der Bretagne stammende Bratschistin Marion Leleu und der Pariser Pianist Bertrand Giraud, beide gefragte Solisten, erweisen sich dabei als ein spieltechnisch und gestalterisch perfekt abgestimmtes Duo. Für die meisten Zuhörer dürften die Sonaten für Viola und Klavier des Belgiers Joseph Ryelandt und der Britin Rebecca Clarke unbekannt gewesen sein. Beide Werke entstanden 1919 und reflektieren durch ihre dramatischen Zuspitzungen und lyrisch geprägte Abschnitte den damaligen Zeitgeist.

„Leleu und Giraud waren perfekt abgestimmt.“

Ein aufgeregter Klavierpart eröffnet Ryelandts d-Moll-Sonate, dem eine verinnerlichte Viola-Passage folgt. Beides mündet in ein gefühlsinniges Partnerspiel, dann in eine erregte Zweisamkeit. Mystische Anmutungen wechseln dabei mit klassisch-romantischen

Markische
Oderzeitung
S. 9

„Leleu und Giraud waren perfekt abgestimmt.“

Ein aufgeregter Klavierpart eröffnet Ryelandts d-Moll-Sonate, dem eine verinnerlichte Viola-Passage folgt. Beides mündet in ein gefühlsinniges Partnerspiel, dann in eine erregte Zweisamkeit. Mystische Anmutungen wechseln dabei mit klassisch-romantischen Eingebungen à la Liszt oder Brahms. Empfindsame „Gespräche“ der klangvoluminösen Viola werden von dramatischen Aufwallungen des Klaviers unterbrochen. Schließlich mündet alles in ein temperamentvolles Miteinander voller Charme, Natürlichkeit und Daseinsfrohsinn.

Von klarer, transparenter Tongebung ist auch Clarkes Beginn der Sonata for viola and piano geprägt, die wie ein energiegeladener Wirbelwind vorüber jagt. Scurril und verspielt, rhythmisch prägnant und von impressionistischen Elementen beeinflusst zeigt sich der Vivace-Satz, gefolgt vom intimen und aufwühlenden Adagio. Zwischen den 1919-Offerten verbreitet sich mit der (von der Viola) gespielten Klarinettensonate Es-Dur von Brahms sonore Innigkeit, facettenreiche Leidenschaftlichkeit und gelöste Altersweisheit des Komponisten. Mit einer verträumten französischen Zugabe danken Leleu und Giraud dem reichen Beifall. Peter Buske

n gefeiert

jungen Bob Dylan, dem die frühe Popularität von Baez als Vehikel der eigenen Karriere dient.

Das Altern machte Baez mehr zu schaffen, als sie selbst dachte. „Ich habe die Stimme nicht mehr. Ich vermisse sie“, sagt sie im Film. Sie klingt noch immer beeindruckend, nur die Klarheit und Höhen schaffen die Stimmuskeln nicht mehr. In Berlin überlegt sie kurz, was ohne Musik und ihre berühmte Stimme aus ihr geworden wäre. „Ich weiß nicht, wie sich mein Leben entwickelt hätte.“